südostasien
Zeitschrift für Politik • Kultur • Dialog

3 | 2026, Philippinen,
Autor*in: Melvin Niklaus

Kann ein Epos zum Frieden beitragen?



Auftritt des Sining Kambayoka Ensemble (MSU) © Pepito Sumayan, alle Rechte vorbehalten

Philippinen: Das Darangen-Epos der Maranao erzählt von Krieg, Verlust und Gerechtigkeit. Was bewirkt kulturelles Wissen im Friedensdialog?

In der Provinz Lanao del Sur im Süden der Philippinen überliefern die Menschen seit Jahrhunderten eine alte Erzählung. Sie ist so alt, dass sie vermutlich aus vor-islamischer Zeit stammt: das Darangen, ein Epos der Bevölkerungsgruppe der Maranao (dt.: Menschen des Sees). Es erzählt von Liebe und Verrat, Krieg und Trauer und davon, wie Menschen miteinander leben und Konflikte bewältigen. Seine altertümliche Sprache verstehen heute vor allem Älteste, Praktizierende und Forscher:innen. Trotzdem ist das Darangen mehr als ein Zeugnis vergangener Zeiten. Es verhandelt in seinen Erzählungen Fragen nach Würde, Zugehörigkeit und gerechter Führung. Fragen, die heute

weiter aktuell sind.

Die Geschichte Bangsamoros – der autonomen Region in der Lanao del Sur liegt, – ist von kolonialer Eroberung, Landverlust, staatlicher Ausgrenzung und bewaffneten Konflikten geprägt. Im Jahr 2014 schlossen die philippinische Regierung und die Moro Islamic Liberation Front (MILF, dt.: Moro-islamische Befreiungsfront) das Friedensabkommen Comprehensive Agreement on the Bangsamoro (CAB, dt.: Umfassendes Abkommen zu Bangsamoro). Daraus ging später die Autonome Region Bangsamoro (BARMM) hervor, die auch nach ihren ersten Parlamentswahlen 2026 weiterhin mit den Folgen jahrzehntelanger Gewalt konfrontiert ist.

Kann kulturelles Wissen helfen, über Verluste und Gerechtigkeit zu sprechen? Nicht anstelle der Debatten um Landrechte, Entschädigung oder politischer Verantwortung, sondern ergänzend dazu? Das Darangen ist kein friedenspolitisches Programm, sondern ein kulturelles Erbe voller Widersprüche. Was kann ein solches Epos heute zum Dialog über Frieden beitragen?

Vergangenheitsbewältigung braucht mehr als Abkommen

Nach dem Friedensabkommen im Jahr 2014 blieb die Lage in Bangsamoro angespannt, der Frieden verletzlich. Wie verletzlich zeigte im Jahr 2017 die fünfmonatige Belagerung von Marawi, der Provinzhauptstadt Lanao del Surs, durch militante Gruppen, die dem ‚Islamischen Staat´ Treue geschworen hatten. Die Infanteriekämpfe mit der philippinischen Armee zerstörten große Teile der Stadt und vertrieben laut Daten der Schweizer Nichtregierungsorganisation (NGO) Internal Displacement Monitoring Centre (IDMC, dt.: Zentrum zur Überwachung von Binnenvertreibung) über 350.000 Personen. Für viele Betroffene ging es danach nicht nur um ihre verlorene Lebensgrundlage, sondern auch um Eigentumsrechte, Erinnerung und Zugehörigkeit als Geflüchtete im eigenen Land.



Traditionelles Maranao-Kulintang (Gongspiel) im National Museum of Anthropology, Manila. © Melvin Niklaus, alle Rechte vorbehalten

Die Transitional Justice and Reconciliation Commission (TJRC, dt.: Kommission für Übergangsjustiz und Versöhnung) empfahl im Jahr 2016 in ihrem Schlussbericht eine umfassende Aufarbeitung der

Vergangenheit im Sinne von Transitional Justice (TJ, dt.: Übergangsjustiz): Maßnahmen, mit denen Gesellschaften vergangene Gewalt und Menschenrechtsverletzungen mehrdimensional thematisieren. Orientiert am ‚Conceptual Framework for Dealing with the Past' (dt.: Konzeptioneller Rahmen für den Umgang mit der Vergangenheit) geht der Ansatz über juristische Mechanismen hinaus: Er stärkt neben Initiativen zur Wahrheitssuche (Right to Know, dt.: Recht auf Wissen) und Wiedergutmachung (Right to Reparation, dt.: Recht auf Wiedergutmachung) auch kulturelle Rechte, Erinnerungsarbeit, Friedensbildung und die Verhinderung neuer Gewalt (Guarantees of Non-Recurrence, dt.: Garantien für die Nichtwiederholung).

Die Kommission schlug vor, Geschichte und Kultur der Bangsamoro in Lehrpläne aufzunehmen, Kulturgüter zurückzugewinnen und interethnische Dialoge zu fördern. Eine wissenschaftliche Studie im Auftrag des Schweizer Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA) sowie der Schweizer Botschaft in den Philippinen zeigte im Jahr 2024 jedoch, dass viele dieser Empfehlungen nur teilweise oder gar nicht umgesetzt worden waren. Das belastet die Betroffenen und ihr Vertrauen in den politischen Willen der beteiligten Akteur:innen.

Motive von Heimat, Erinnerung, Verlust

Im Darangen ist das Königreich Iliyan a Bembaran der zentrale Ort des Geschehens. Er symbolisiert außerdem Zugehörigkeit und eine vertraute soziale Welt. In einem Gesang erinnern schutzlos auf See Treibende an „die Schätze der Vergangenheit" und an ihre ferne Heimat; die Aussicht auf Rückkehr gibt ihnen Halt (Buch VIII, Verse 637-684, in der Übersetzung von Asis, 1987). Anderswo trauert eine ganze Gruppe um die entführte Prinzessin Lawanen. Das Darangen löst keine Eigentumsfragen, die Geschichten lassen sich nicht mit den Erfahrungen vertriebener Menschen gleichsetzen. Sie zeigen aber, dass Verlust über materielle Schäden hinausreicht: Wer die Heimat verliert, verliert womöglich Erinnerungsorte und Verbindungen zur eigenen Geschichte.



Auftritt des Sining Kambayoka Ensemble (MSU) © Pepito Sumayan, alle Rechte vorbehalten

Zurück in die Gegenwart: Wie tief solche Bindungen reichen, dokumentiert ein Beispiel aus dem Anhörungsprozess der TJRC. Eine Maranao-Gemeinschaft aus der Nähe der Stadt Iligan in Lanao del

Sur versuchte, eine Grabstätte ihrer Vorfahren vor Straßen- und Steinbrucharbeiten zu schützen. Als Erosionen schließlich menschliche Überreste freilegten, empfanden die Betroffenen dies als tiefe Verletzung ihrer Beziehung zu den Verstorbenen und zum Land.

Das gemeinsam getragene Leid macht verständlich, weshalb kulturelle Anerkennung zur Aufarbeitung von Gewalt gehört. Die Gesänge des Epos geben Trauer Raum, statt sie als private Schwäche zu verdrängen: Sie zeigen Menschen, die weinen, klagen und einander trösten. Darin liegt eine mögliche friedenspolitische Funktion. Eine Gesellschaft kann Gewalt schwer aufarbeiten, wenn es keine anerkannten Formen gibt, Schmerz auszusprechen und gemeinsam zu erinnern.

Gerechtigkeit vor Verwandtschaft

Ein weiteres Motiv des Epos ist Wahrhaftigkeit. Eine Figur fordert dazu auf, offen zu sprechen, nichts zu verbergen und zu erzählen, was einer Gemeinschaft widerfahren ist. Ähnlich setzt Transitional Justice voraus, dass Ungerechtigkeit gehört und Verantwortung benannt wird.

Eindrücklich ist eine Passage über gerechtes Urteilen (Buch II, Verse 1117–1128, in der Übersetzung von Asis, 1987): Ein Herrscher soll selbst dann unparteiisch bleiben, wenn ein Verwandter im Unrecht ist; hat ein Fremder recht, soll er ihm Recht geben. Wo persönliche Loyalitäten und gesellschaftliche Machtverhältnisse die Rechtsprechung oft beeinflussen, ist das ein anspruchsvolles Ideal. Das Darangen ist selbst geprägt von traditionellen Herrschaftsvorstellungen. Aber es bietet einen Maßstab, an dem sich bestehende Praktiken hinterfragen lassen.



Singkil-Tanz beim Festival Rencontres de Folklore Internationales (RFI) in Fribourg, Schweiz, August 2025. © RFI, alle Rechte vorbehalten

Der US-amerikanische Bildungsforscher Jeffrey Ayala Milligan zeigt, dass das Darangen verantwortungsvolle Führung nicht allein an Wissen oder Stärke misst. Relevant sind auch Selbstbeherrschung, Mitgefühl und gerechtes Handeln. So erzählt das Epos von einem jungen Thronanwärter, Boroboro sa Ragat, dessen Rücksichtslosigkeit gegenüber Schwächeren die Gemeinschaft zu gefährden droht. Hier bietet das Darangen Anlass, über Macht und Verantwortung nachzudenken.

Kein friedliches Epos

Wer im Darangen nur eine Botschaft der Versöhnung sucht, übersieht einen wesentlichen Teil seiner Geschichten. Das Epos erzählt auch von Schlachten, Rache und der Verteidigung von Maratabat (dt.: Ehre). Gewalt kann darin mit Mut und Würde verbunden sein. Die Königin Paramata Gandingan und Prinzessin Lawanen genießen hohes Ansehen, erscheinen aber auch als Gegenstand von Bündnissen und Entführungen.

Diese Spannungen machen eine kritische Lektüre nötig. Tradition kann zugleich Quelle von Identität und Gegenstand feministischer, generationeller oder gesellschaftlicher Auseinandersetzung sein. Wer darf das Epos auslegen? Wie erleben Frauen, Jugendliche und weniger einflussreiche Gruppen seine Traditionen? Das Darangen sollte weder zum Beweis einer von Natur aus friedfertigen Maranao-Kultur werden noch als unveränderliches Beispiel für die Gegenwart gelten.

Vom Kulturerbe zur Friedenspraxis

Ob das Epos zur Friedensarbeit beitragen kann, hängt davon ab, was die Maranao heute mit seinen Versen tun. Ein Beispiel ist das Sining Kambayoka Ensemble der Staatlichen Universität Mindanao. Der philippinische Dramatiker und Regisseur Frank Rivera gründete das Ensemble im Jahr 1974. Seitdem bringt es die Erzähltraditionen der Maranao auf die Bühne, mit dem Ziel, Friedens- und Gesellschaftsarbeit zu leisten. Dazu gehören das Darangen und unter anderem das bekannte Stück „Mga Kwentong Maranao“ (dt.: Geschichten der Maranao). Das Besondere: Muslim:innen, Christ:innen und indigene Lumad spielen gemeinsam. Das Ensemble greift gesellschaftliche Konflikte auf wie Landraub, Umweltzerstörung und soziale Ungleichheit. Nach der Belagerung von Marawi im Jahr 2017 trat das Ensemble fast ein Jahr lang in Evakuierungszentren auf und arbeitete mit traumatisierten Kindern.

Doch für Vorhaben wie das der Theatergruppe brauchen mehr als gute Absichten. Maranao-Gemeinschaften müssen mitbestimmen, wie ihre Geschichten verwendet werden – einschließlich jener Menschen, deren Stimmen in bestehenden gesellschaftlichen Hierarchien weniger Gehör finden. Kulturelle Projekte dürfen Forderungen nach Land, Entschädigung, Rückkehr oder staatlicher Rechenschaft nicht ersetzen. Eine Theaterproduktion schafft nicht schon deshalb Versöhnung, weil sie kulturelle Identität sichtbar macht.

Das friedensfördernde Potenzial des Darangen liegt daher in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit ihren Erzählungen. Ob daraus eine gelebte kulturelle Friedenspraxis entstehen kann, bleibt offen. Antworten können nur jene geben, die das Epos heute noch singen, lehren, aufführen, hinterfragen – oder erst wieder für sich entdecken.

Das Darangen

Das Epos der Maranao (auch Meranaw) umfasst 17 Zyklen und rund 72.000 Verse. Traditionell wird es von den Onor (Sänger:innen) vorgetragen, besonders bei mehrtägigen Hochzeitsfeiern. Seine Ursprünge reichen vermutlich in die Zeit vor der Islamisierung Mindanaos zurück. Über Generationen hinweg wurde es trotz religiöser und kolonialer Umbrüche weitergegeben. Im Jahr 2005 hat die UNESCO das Darangen zum Meisterwerk des mündlichen und immateriellen Kulturerbes der Menschheit erklärt. Im Jahr 2008 nahm die UNESCO das Epos in die Repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit auf.

Autor:in

Melvin Niklaus

Melvin Niklaus studierte Internationale Beziehungen in Genf und absolviert heute seinen Master in

Asian Studies an der Universität Leiden. Während seiner Zeit bei der schweizerischen Botschaft in Manila (2024–2025) befasste er sich intensiv mit dem Friedensprozess in Bangsamoro. Insbesondere ging er der Frage nach, wie Transitional Justice zu nachhaltigem Frieden in den Philippinen beitragen kann.



Dieser Text erscheint unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.